

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 51 (1978)

Heft: 11: Mit Goethe durch die Schweiz = Avec Goethe à travers la Suisse

Artikel: Von Goethe zum DRV

Autor: Kämpfen, Werner / Zeindler, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-773048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeberin: Schweizerische Verkehrszentrale
Editeur: Office national suisse du tourisme
Editore: Ufficio nazionale svizzero del turismo

Issued by the Swiss
National Tourist Office
8027 Zürich, Bellariastr. 38

Von Goethe zum DRV

Vor genau 199 Jahren, ebenfalls in den letzten Oktober- und ersten Novemberwochen, hat Goethe unser Land besucht. Darum ist diese Nummer seiner berühmten «Zweiten Schweizer Reise» gewidmet, einem bedeutungsvollen Erlebnis im grossen Dichterleben und zugleich einem vortrefflichen Reisebild der Schweiz.

Sie lesen recht: vor 199 Jahren, und Sie mögen denken: ein publizistischer Dreh, mit dem Herausgeber und Redaktion den vielen auf das 200-Jahr-Jubiläum zu erwartenden Aufsätzen zuvorkommen wollen, um nicht verspätet bereits durchpflügtes Feld wiederum bearbeiten zu müssen. Doch dies war der Grund für das Vorziehen des Jubiläums nicht.

Anfang November kommt eine der mächtigsten Organisationen der heutigen Reisewelt, der Deutsche Reisebüro-Verband, zu seinem Jahreskonvenium nach Zürich. Mehr als tausend Teilnehmer, gewohnt, ganze Völkerscharen massenweise nach fernen Zielen zu verfrachten, werden nach der Tagung wahlweise und auf ausgesuchten Fahrten alle Gegenden unserer vier Landessprachen besichtigen. Also Reisen nach Mass und mit Mass!

Was lag da näher, als unseren deutschen Gästen zur Einstimmung für solche Entdeckungsfahrten Goethes Erinnerungen und Betrachtungen mitzugeben, einen Querschnitt davon zu bieten und die Brücke zwischen den beiden Schweizer Reisen zu schlagen, der damaligen und der heutigen? Angeregt durch Rousseau und eingeladen von Lavater, hat der Geheimrat von Weimar auf dieser «Zweiten Reise» von Basel aus den Jura, das Berner Oberland, die Westschweiz und das Wallis besucht. Eine Bildungsreise gewiss, und doch auf Schritt und Tritt beispielhaft und nachahmenswert dafür, wie man sich schweizerische Landschaften

und Menschen ansehen soll: gemächlich, kritisch, sich Zeit lassend, die eigentümlichen Gegenden genau betrachtend und nachzeichnend. Nicht anders kann heute die Empfehlung an unsere Gäste für eine Schweizer Fahrt lauten.

Natürlich wird uns gewöhnlichen Sterblichen beim Anblick des Staubbachfalles kein «Gesang der Geister über den Wassern» einfallen, aber wir werden in einer kleinen Reisegesellschaft und im fröhlichen Wechselgespräch das Reisen doppelt geniessen. Goethe war ja auch mit Herzog Karl August von Sachsen-Weimar unterwegs, auf dessen Konversation und Tempo er sich einstellte, ja auch die Gespräche seiner tapferen Führer über die verschneite Furka bis hinüber zum Gotthard haben ihn anscheinend die nicht zu unterschätzenden Strapazen vergessen lassen.

So wollen Sie sich, verehrte deutsche Gäste, für diese Schweizer Reise Zeit lassen, auch wenn unsere Bahnen und die Ferienkarte Sie im Nu in die ausgewählte Gegend bringen. Goethe sagt irgendwo, «man reise nicht, um anzukommen». War also für ihn das Unterwegssein wichtiger als der Aufenthalt, so hat er doch andererseits nach monatelangen Reisen wiederum doppelt soviel Zeit am Aufenthaltsort, zum Beispiel in Rom, verbracht. Bei uns heutigen Touristen scheint es umgekehrt zu sein: Wir wollen rasch hinkommen, setzen aber die durch das schnellere Reisen gewonnene Zeit kaum für einen längeren Aufenthalt ein.

Goethe hat auf der «Zweiten Reise» die östliche Schweiz ausgeklammert. Er durfte und konnte dies, weil er ja im ganzen *drei* Schweizer Reisen unternommen hat. Auch hierin war er beispielhaft, und es empfiehlt sich, ihn nachzuahmen.

Dr. Werner Kämpfen, Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale

Dreimal hat Goethe die Schweiz besucht. 1775 zum erstenmal auf Einladung der jungen Adligen Christian und Friedrich Leopold Stolberg und des Grafen Haugwitz. Zum zweitenmal dann stattete er unserem Land 1779 einen längeren Besuch ab, dies in Begleitung des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar, während die dritte Reise von 1797 ursprünglich bis nach Italien hätte führen sollen, wegen des ausbrechenden Italienkrieges Napoleons sich dann aber auf die Schweiz beschränken sollte.

Und jedesmal hat er die Schweiz anders erlebt – oder auf andere Weise formuliert –, war sie ihm Vorwurf und Vorwand zu neuen Erkenntnissen. Es ist denn auch bezeichnend, dass auf jeder der drei Schweizer Reisen eine andere Persönlichkeit bestimmend war, das Bild unseres Landes mitprägen half: Rousseau bei der ersten, Lavater bei der zweiten und der Kunstfreund Heinrich Meyer aus Stäfa auf der dritten Schweizer Reise.

Das Bild der Schweiz, das Goethe in sich trug, ist – um Fritz Strich zu zitieren – «eine unteilbare Einheit». In diesem Sinn also ist die gesamtschweizerische Literatur als ein weltliterarischer Mikrokosmos zu betrachten. Und weiter: «Das ist es nun, was das Verhältnis Goethes zur Schweiz so eigentümlich macht, so unvergleichbar jeder anderen Beziehung Goethes zu andern Völkern und Literaturen, wenn man eben nicht nur die deutsche, sondern die ganze Schweiz dabei bedenkt.»

Das wohl ungebrochenste, reinste Verhältnis zur Schweiz spiegelt sich in Goethes zweiter Schweizer Reise von 1779. Zwar beschränkt sich diese Reise, die er in Begleitung des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar unternahm, vor allem auf die Westschweiz, und sie nahm wahrscheinlich auch nicht genau den Verlauf, den sich Goethe, hätte er sich nicht nach den Bedürfnissen des Herzogs richten müssen, gewünscht hatte, schreibt er doch am 11. Oktober: «Wär ich allein gewesen, ich wäre höher und tiefer gegangen, aber mit dem Herzog muss ich tun, was mässig ist.»

Die zweite Reise nahm ihren Anfang in Basel, führte zu Pferd der Birs entlang durch den Jura nach Bern, von wo ein Abstecher ins Berner Oberland unternommen wurde. Dann wenden sich die Reisenden dem Waadtländer Jura zu, wo die Dôle bestiegen wird. Von hier geht der Blick hinüber zu den fernen Eisgebirgen, die in ihrer Erhabenheit, in ihrer scheinbaren Unerreichbarkeit das Unendliche im Endlichen zu spiegeln scheinen.

Über Genf führte dann der Weg weiter hinein nach Savoyen, nach Chamonix, von wo aus die Reise über den Col de Balme weiter ins Wallis ging, nach Martigny, obwohl an diesem Tag, es war bereits der 6. November, das Wetter den Touristen nicht freundlich gesinnt war, die in eine nebelverhangene Bergwelt hinaufstiegen, wo sie auf Schmuggler stiessen und ihnen der Blick auf den verhangenen Mont-Blanc verwehrt war.

Bei der Beschreibung dieses Ausflugs fällt auf, dass Goethe keinen Versuch unternahm, die Landschaft gewissen Kategorien unterzuordnen, vielmehr ist die Landschaftsbeschreibung durch fließende Übergänge gekennzeichnet, zeigt sich Goethes Faszination für den Nebel, der die Konturen verwischt, so lange, bis der Wanderer den Gipfel erreicht hat, das angestrebte Ziel, von dem aus er Übersicht geniesst,

denn bis zu diesem Kulminationspunkt weigert sich Goethe, einzelne Eindrücke oder eine Vorstellung des Ganzen in «seine Seele eindringen zu lassen», wie er es formuliert. Seele, nicht Intellekt bestimmt das Bild, bestimmt die Optik. Goethes Weltansicht ist ohne Anspruch. Sein Weg durch die Landschaft gleicht einer Entdeckungsfahrt, und er ist dankbar für jeden Eindruck, der Kontur gewinnt.



Le cime du Cap aux Moutons, entre Montier et Roche.

2

Da ist nichts mehr von der ungezügelter Dynamik, vom gewaltigen Andrang der Gefühle zu spüren, Motor eines Reiserhythmus, der sich gleichsam in Schüben vollzog, dies im Jahr 1775, als sich Goethe, ein wahrer Repräsentant des Sturm und Drang, gleichsam auf die Gebirge stürzte, um sie in einem Anlauf zu bewältigen. Goethes Auge vermag jetzt die Gegenstände zu fassen, und auf diese Weise entsteht denn auch in der Wiedergabe ein unverfälschtes Bild der Landschaft, wie er sie erlebt. An die Stelle der Dynamik ist Umsicht getreten. Die Landschaft wird durchmessen, langsam abgetastet. Die Natur ist für Goethe – besonders eindringlich wird dies im Gedicht «Ge-

sang der Geister über den Wassern» fühlbar, das angesichts des Staubbaches entstand – gleichsam zum menschlichen Symbol geworden. «Massvoll» ist ein Adjektiv, das in diesem Zusammenhang anzuwenden wäre, basierend auf der Erkenntnis, dass der Mensch nicht eher glücklich ist, als bis sein bedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung festlegt.

Und diese Haltung spiegelt sich auch in der Wegbeschreibung dieser Reise, die, in Begleitung geduldiger Maultiere, von Martigny aus weiterführt, das Rhonetal hinauf nach Sitten, weiter nach Siders, Leuk und Brig und dann hinauf zum Rhonegletscher auf gefährlichen, lawinenbedrohten Pfaden, bis die Reisegesellschaft endlich den Sattel der Furka erreicht und dann den Gotthard in Angriff nimmt, der am 13. November, mit Wintereinbruch, erreicht wird.

Goethe ist jetzt, dies im Gegensatz zu seiner ersten Reise, imstande, sich ganz dem Erlebnis hinzugeben, ist fähig, zu genießen, und er scheut sich sogar nicht, das Gefühl der Behaglichkeit zu beschreiben, das er empfindet, wenn er sich angesichts der Kälte auf dem Gotthard auf einen Ofen setzen möchte.

«Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja, es ist die grösste Lust, sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden, wo die Öfen von steinernen Platten zusammengesetzt sind, gar wohl angeht.»

Diese zweite Schweizer Reise Goethes ist von dieser behaglichen Beschaulichkeit geprägt, hat sich gewissermassen in Schüben vollzogen, indem der Reisende Stufe um Stufe erklimmen, dann Umschau gehalten hat, vom flachen Land gemächlich in die Hochebene gestiegen ist und dann weiter ins Gebirge, bis der Gotthard erreicht worden ist, der Kulminationspunkt: ideelles Ziel und Ende der Reise sind identisch. Und obwohl Goethe in dieser Reise den ganzen östlichen Teil der Schweiz ausgespart hat, spiegeln gerade die Aufzeichnungen von 1779 das vollkommenste und eindringlichste Bild, das Goethe je von unserem Land eingefangen hat, denn in diesem einzigartigen Blick vom Gotthard aus, getragen von der Einbildungskraft des Schauenden, wird das Bild, die Ganzheit des Landes in konzentrierter Form eingefangen: «Aus einer kleinen geographischen Beschreibung werden Sie sehen, wie merkwürdig der Punkt ist, auf dem wir uns jetzt befinden. Der Gotthard ist zwar nicht das höchste Gebirg der Schweiz, und in Savoyen übertrifft ihn der Mont-Blanc an Höhe um sehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen Gebirges über alle andere, weil die grössten Gebirgsketten bei ihm zusammenlaufen und sich an ihn lehnen.» Und so lotet denn Goethe vom Gotthard aus gewissermassen die ganze Schweiz aus, fügt alles in einem einzigen Augenblick, dem er so Dauer verleiht, zusammen.

Diese zweite Schweizer Reise gehört wohl zu den glücklichsten Perioden in Goethes Leben, und der in seine Heimat zurückgekehrte Dichter entschloss sich denn auch, aus Dankbarkeit für die empfangenen Eindrücke im Weimarer Park ein steinernes Monument aufstellen zu lassen, in dem jene drei Götter vereinigt sein sollten, die ihm und dem Herzog auf ihren Wegen in der Schweiz so wohlgesinnt gewesen waren: das Glück, der Genius und Fackelträger und endlich Terminus, der massigende Ratgeber in allen Situationen.

Peter Zeindler

Texte français page 32



Goethe a visité la Suisse trois fois. La première fois en 1775, à l'invitation des jeunes aristocrates Christian et Friedrich Leopold Stolberg et du comte Haugwitz. La deuxième fois en 1779, sa visite en compagnie du duc Charles-Auguste de Saxe-Weimar fut plus longue. Le troisième voyage, en 1797, aurait dû le conduire en Italie, mais, par suite des guerres d'Italie de Napoléon qui venaient de commencer, on fut obligé de le limiter à la Suisse. Chaque fois son expérience de la Suisse fut différente, ou du moins différemment exprimée. Elle fut pour lui à la fois prémonition et prétexte de nouvelles cognitions. C'est en outre un indice révélateur que, lors de chacun des trois voyages en Suisse, une autre personnalité ait contribué à former sa vision de notre pays: Rousseau lors du premier voyage, Lavater lors du second, et l'amateur d'art Heinrich Meyer de Stäfa, lors du troisième.

Ses rapports avec la Suisse se reflètent sans doute avec le plus de constance et de pureté dans le «Deuxième voyage de Suisse» de 1779. Entrepris en compagnie du duc Charles-Auguste de Saxe-Weimar, ce voyage fut en fait consacré surtout à la Suisse romande et ne se déroula probablement pas tout à fait comme Goethe l'eût souhaité, s'il n'avait pas dû se plier aux désirs du duc. C'est ainsi qu'il écrivait le 11 octobre: «Si j'avais été seul, je serais allé plus haut et plus au fond, mais avec le duc force est de faire ce qui convient.»

Le deuxième voyage de Suisse commença à Bâle, se poursuivit à cheval le long de la Birse et à travers le Jura jusqu'à Berne, d'où fut entreprise une incursion dans l'Oberland bernois. Puis les voyageurs se dirigèrent vers le Jura vaudois, où ils firent l'ascension de la Dôle. De là le regard atteint les lointaines cimes de glace qui, dans leur majesté, leur apparente inaccessibilité, semblent refléter l'Infini dans ce monde fini.

De Genève, leur itinéraire les amena ensuite au cœur de la Savoie jusqu'à Chamonix, puis, par le col de Balme, dans le Valais jusqu'à Martigny, bien que ce jour-là – c'était déjà le 6 novembre – le temps ne fût pas propice aux touristes, qui pénétrèrent dans un monde alpin enveloppé de brouillard, où ils rencontrèrent des contrebandiers et où la vue du Mont-Blanc leur resta cachée.

On est frappé par le fait que Goethe, dans sa relation de cette excursion, n'essaie pas de subdiviser le paysage en catégories. Sa description est plutôt caractérisée par de fluides transitions, Goethe se montrant fasciné par le brouillard qui efface les contours, jusqu'à ce que le voyageur ait atteint la cime, le but visé d'où il savoure le panorama, car jusqu'à ce point culminant il se refuse, comme il l'écrit, à «laisser pénétrer dans son âme» aussi bien des impressions de détail qu'une vision de l'ensemble. Ce n'est pas l'intellect, mais l'âme qui détermine la vision, qui détermine l'optique. La vision du monde de Goethe est sans prétention. Son itinéraire à travers le pays ressemble à un voyage de découverte, et il est reconnaissant pour toute impression qui prend du relief.

On ne remarque plus rien du dynamisme effréné, de la prodigieuse accumulation de sentiments, moteur d'un rythme de voyage qui s'accomplit pour ainsi dire par éruptions en

cette année 1775 où Goethe, véritable représentant du «Sturm und Drang», part à l'assaut des montagnes afin de les maîtriser d'un seul coup. Le regard de Goethe peut maintenant saisir les objets, de sorte que sa relation livre une image authentique du paysage tel qu'il l'a ressenti. Au dynamisme a succédé la réflexion.

33



Horace Bénédict de Saussure (1740–1799) unternahm 1787 mit Jacques Balmat, dem Erstbesteiger, die Zweitbesteigung des Mont-Blanc. Das Denkmal für die beiden Pioniere steht in Chamonix

Horace Bénédict de Saussure (1740–1799) entreprit en 1787 l'ascension du Mont-Blanc avec Jacques Balmat, qui en fut le premier ascensionniste. Le monument des deux pionniers se trouve à Chamonix

Nel 1787, Horace Bénédict de Saussure (1740–1799) intraprese assieme a Jacques Balmat, che fu il primo a giungere in vetta, la scalata del Monte Bianco. Il monumento dedicato ai due pionieri si trova a Chamonix

Horace Bénédict de Saussure (1740–1799) undertook the second ascent of Mont-Blanc in 1787 in the company of Jacques Balmat, who had been the first to climb it. A monument to the two pioneers stands in Chamonix

Hier und da auf der ganzen Reise ward soviel von der Merkwürdigkeit der Savoyer Eisgebirge gesprochen, und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, es werde immer mehr Mode dieselben zu sehen, dass der Graf eine sonderliche Lust kriegte, unsern Weg dahin zu leiten, von Genf aus über Cluses und Sallanches ins Tal Chamonix zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Valorcine und Trient nach Martigny ins Wallis zu fallen. Dieser Weg, den die meisten Reisenden nehmen, schien wegen der Jahreszeit etwas bedenklich. Der Herr der Saussure wurde deswegen auf seinem Landgute besucht und um Rat gefragt. Er versicherte, dass man ohne Bedenken den Weg machen könne: es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee, und wenn wir in der Folge aufs Wetter und auf den guten Rat der Landleute achten wollten, der niemals fehlschlage, so könnten wir mit aller Sicherheit diese Reise unternehmen.

Le paysage est jaugé et lentement ausculté. La nature est devenue pour Goethe en quelque sorte un symbole humain, ce qui est particulièrement sensible dans le poème «Chant des esprits au-dessus des eaux», qui prit naissance en contemplant le Staubbach. «Plein de mesure» est un adjectif que l'on pourrait employer dans ce contexte, en se fondant sur la constatation que l'homme ne peut pas être heureux aussi longtemps que son aspiration conditionnée n'a pas trouvé sa propre limitation.

Cette attitude se reflète dans le journal du voyage qui, à partir de Martigny, se poursuit avec une suite de mules dociles le long de la vallée du Rhône en amont vers Sion, Sierre, Loèche et Brigue, puis au glacier du Rhône sur des sentiers dangereux, exposés aux avalanches, jusqu'à ce que la compagnie parvienne enfin au col de la Furka et se dirige vers le Gothard, qu'elle atteint le 13 novembre, lorsque débute l'hiver.

Contrairement à son premier voyage de Suisse, Goethe est à même maintenant de s'adonner entièrement à l'événement et d'en jouir. Il se complait même à décrire le sentiment de bien-être éprouvé, lorsque, dans le froid du Gothard, il lui prend l'envie de s'asseoir sur le poêle. «Il fait toujours plus froid et l'on n'a pas envie de s'éloigner du poêle. C'est même une joie de s'asseoir dessus, ce qui est parfaitement faisable dans ces régions où les poêles se composent de plaques de pierres.»

Ce deuxième voyage de Suisse de Goethe, empreint de cette agréable sensation de bien-être, s'est en somme déroulé par à-coups, le voyageur ayant franchi étape après étape, puis ayant contemplé le pays, étant monté posément de la plaine vers les hauts plateaux, puis dans la montagne, jusqu'à ce que fût atteint le Gothard, le point culminant: but idéal et terme du voyage, qui sont identiques. Bien que dans ce voyage Goethe eût laissé de côté toute la partie orientale de la Suisse, c'est précisément dans les notations de 1779 que se reflète l'image la plus parfaite et la plus évocatrice que Goethe ait jamais captée de notre pays, car dans cette vue unique depuis le Gothard, inspiré par son pouvoir imaginaire, il a en somme concentré la totalité du pays: «Par une petite description géographique, vous verrez combien est curieux le point où nous nous trouvons. Le Gothard n'est pas la plus haute montagne de Suisse, et en Savoie le Mont-Blanc le dépasse de beaucoup en altitude. Cependant, il affirme son rang de montagne royale au-dessus de toutes les autres, parce que les plus grandes chaînes de montagnes convergent vers lui et s'appuient sur lui.» C'est ainsi que Goethe sonde en quelque sorte toute la Suisse à partir du Gothard et qu'il réunit tout en un seul instant, auquel il confère la durée.

Ce deuxième voyage de Suisse appartient certainement aux périodes les plus heureuses de la vie de Goethe. Aussi, de retour chez lui, le poète décida, par reconnaissance pour les impressions recueillies, de faire ériger dans le parc de Weimar un monument de pierre où seraient réunies les trois divinités qui leur avaient été, à lui-même et au duc, si propices pendant le voyage en Suisse: la Fortune, le Génie et Porte-Flambeau et, pour terminer, le Conseiller modérateur dans toutes les situations.

Peter Zeindler

Goethe visited Switzerland on three occasions. In 1775 he came at the invitation of the young noblemen Christian and Friedrich Leopold Stolberg and the Count of Haugwitz. In 1779 he undertook a longer visit in the company of Duke Charles Augustus of Saxe-Weimar, while his third journey in 1797 should have taken him on to Italy but was cut short in Switzerland by the outbreak of Napoleon's Italian war.

Each time his experience of Switzerland was different, or was at least differently described; each time it provided the cue for new observations. It is also a significant fact that each Swiss journey was dominated by a different personality who helped to colour the picture of the country: Rousseau in the first instance, Lavater in the second and his artist friend Heinrich Meyer of Stäfa in the third.

The image of Switzerland that Goethe made for himself was—to quote Fritz Strich—"an indivisible unity". In this sense Swiss literature as a whole must be regarded as a microcosm of world literature. Strich continues: "That is what makes Goethe's relationship to Switzerland so individual, so different from his relationship to any other people or literature, provided that we consider not only German Switzerland but the whole of the country."

The account of Goethe's second Swiss journey, that of 1779, no doubt reflects the poet's relationship to Switzerland in its purest, most unadulterated form. Made in the company of Duke Charles Augustus of Saxe-Weimar, it was limited for the most part to Western Switzerland, and it probably did not follow the course Goethe would have wished for it had he not had to fit in with the Duke's purposes. In any case we find him writing on October 11: "Had I been alone, I should have gone higher and lower, but with the Duke I must do whatever is reasonable."

The second journey began in Basle. The travellers proceeded on horseback along the Birs and through the Jura to Berne, where they made an excursion into the Bernese Oberland. They then turned to the Jura in the Canton of Vaud, where they climbed the Dôle. From here there is a view of the distant icy summits whose sublimity and apparent inaccessibility seem to suggest the infinite within the finite.

Chamonix, den 4. November, abends gegen neun

Schon sahen wir die Schneegebirge, von denen sie aufsteigen, vor uns, das Tal fing an zu stocken, die Arve schoss aus einer Felskluft hervor, wir mussten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebirge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, teils in der Tiefe, teils in gleicher Höhe mit uns. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und spitzig. Wir fühlten, dass wir einem stärkern und mächtign Satz von Bergen immer näher rückten. Wir kamen über ein breites trocknes Bett von Kieseln und Steinen, das die Wasserfluten die Länge des Berges hinab zerreißen und wieder füllen; von da in ein sehr angenehmes, rundgeschlossenes, flaches Tal, worin das Dörfchen Servoz liegt. Von da geht der

The route continued through Geneva to Savoy and Chamonix, and thence over the Col de Balme into the Valais, to Martigny, although on this day—it was already November 6—the weather was not kind to the tourists. They found themselves in a mist-hung mountain world where they encountered smugglers and where the drifting clouds vouchsafed them no glimpse of the majesty of Mont-Blanc.

It is noticeable that in his description of this trip Goethe makes no attempt to divide the landscape into its various categories, his account of it being characterized rather by fluid transitions. It reveals the fascination exercised upon him by the mists, that blur all outlines till the climber reaches the summit, his final goal from which he can survey all around him; for up to this culminating point Goethe refuses to allow individual impressions or an idea of the whole to "penetrate into his soul", as he puts it. It is the soul, not the intellect, that determines the picture and the way of seeing it. Goethe's view of the world makes no preliminary claims. His path through the landscape is a voyage of discovery, and he is grateful for every impression that takes on clear contours.

There is no longer any of that unbridled dynamism, those powerful surges of feeling whose outbursts lent their own rhythm to his journey when in 1775, a true representative of the Storm and Stress period, he almost flung himself at the mountains, as though he wished to conquer them at one assault. Goethe's eye is now able to record the objects he sees, and as a result his account gives a true picture of the landscape as he experienced it. Circumspection now takes the place of dynamism. The landscape is passed through, is scanned item by item. Nature has become for Goethe a symbol of humanity, and this comes out compellingly in his "Gesang der Geister über den Wassern", which was inspired by the Staubbach waterfall. "Moderation" is a key word here, in the sense of the realization that man cannot be happy till his striving finds and sets its own limits.

This attitude is also mirrored in his description of his journey, which was continued from Martigny, accompanied by patient mules, up the Rhone Valley to Sion, thence to Sierre, Loèche and Brigue and on dangerous, avalanche-threatened paths to the Rhone

Glacier, till the company finally scaled the saddle of the Furka and then faced the Gotthard, which was reached on November 13 as winter broke.

Goethe was now able—and this in contrast to his first visit—to give himself over wholly to the experience of the journey, was capable of enjoying it and did not hesitate even to describe the comfort he derived, in the cold of the Gotthard, from sitting on the stove. "It grows colder, one is loath to leave the stove. Indeed, it is a great pleasure to sit on top of it, which is quite possible in these regions, where the stoves are built of stone slabs."

Goethe's second Swiss journey is quite generally marked by this contemplative ease. It moved in stages, for he climbed step by step and at each new level stopped to take stock, ascending gently from the lowlands on to the high plateau and then into the mountains, till the Gotthard was finally reached as the culminating point: the mental goal and the end of the journey were indetical. And although Goethe left the whole eastern part of Switzerland out on this visit, the notes he made in 1779 constitute the most complete and penetrating picture he was ever to draw of our country, for in the unique survey from the Gotthard, instilled with all the imaginative force of the observer, the totality of the country is contained in concentrated form: "You will see from a small geographic description how remarkable the point is at which we now find ourselves. The Gotthard is not the highest mountain in Switzerland, and Mont-Blanc in Savoy much exceeds it in height; yet it holds the rank of a royal mountain before all others because the greatest mountain chains converge and lean upon it." Thus Goethe can sound out the whole of Switzerland from the Gotthard and assemble all the facts in a single instant, to which by so doing he lends permanence.

This second Swiss journey was no doubt one of the happiest passages of Goethe's life, and on his return home the poet decided to erect in the park at Weimar, as a sign of gratitude for the experience, a stone monument which should unite the three gods that had been so well disposed to him and the duke on their way through Switzerland: Fortune, Genius as the torch-bearer, and Terminus, the counsellor of moderation in all situations. Peter Zeindler

Weg um einige sehr bunte Felsen, wieder gegen die Arve. Wenn man über sie weg ist, steigt man einen Berg hinan, die Massen werden hier immer grösser, die Natur hat hier mit sachter Hand das Ungeheure zu bereiten angefangen [Abb. 36]. Es wurde dunkler, wir kamen dem Tale Chamonix näher und endlich darein. Nur die grossen Massen waren uns sichtbar. Die Sterne gingen nacheinander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz wie die Milchstrasse, doch dichter, fast wie die Plejaden, nur grösser, unterhielt es lange unsere Aufmerksamkeit, bis es endlich, da wir unsern Standpunkt änderten, wie eine Pyramide, von einem innern geheimnisvollen Lichte durchzogen,

das dem Schein eines Johanniswurms am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiss machte, dass es der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieses Anblicks ganz ausserordentlich; denn, da er mit den Sternen, die um ihn herumstanden, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitem zusammenhängendern Masse leuchtete, so schien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Mühe, in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmernd auf den Rücken von schwarzen Fichtenbergen liegen und ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter ins Tal steigen.